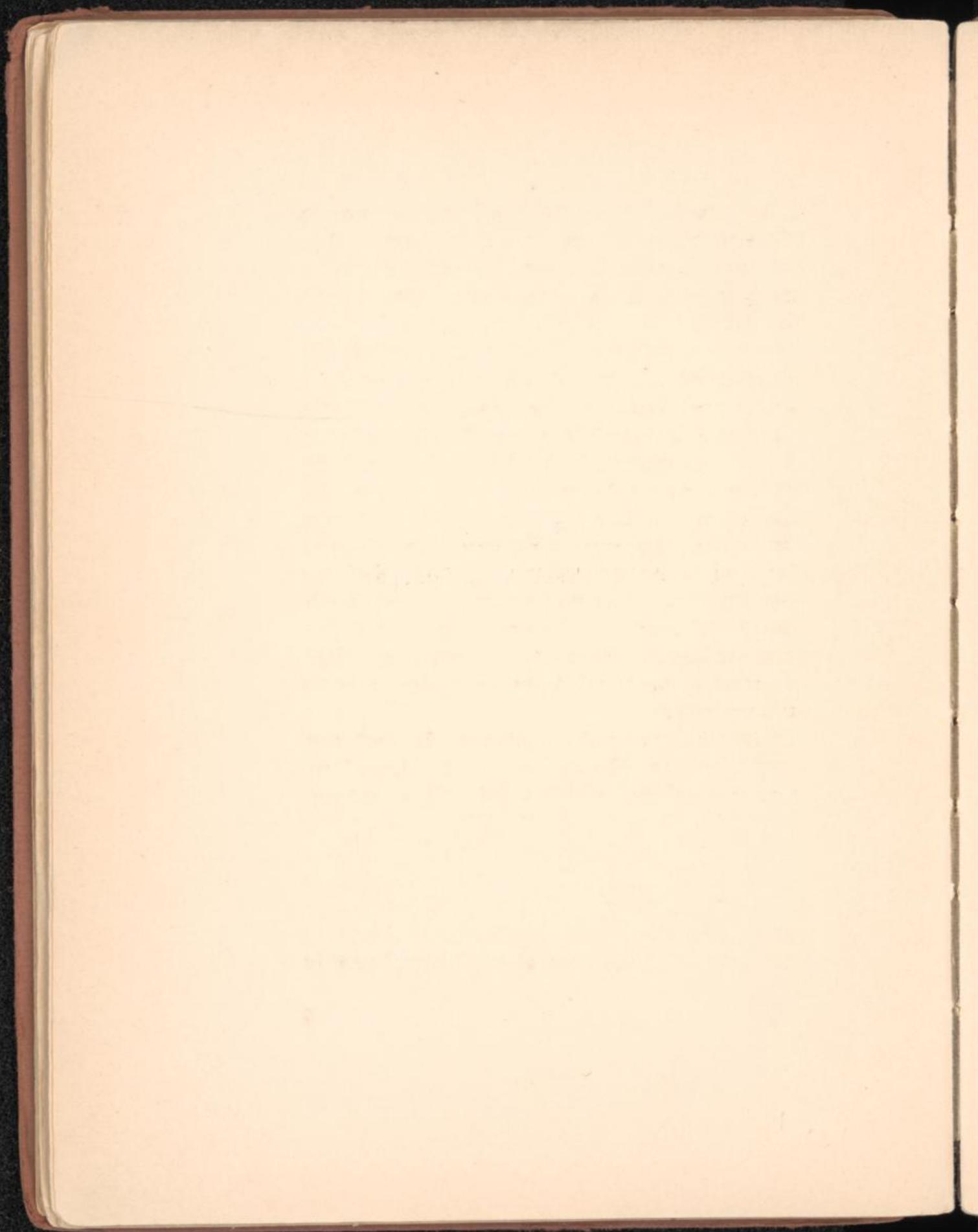


Das Problem
des Hamburger Stadtparks



Die Anlage und Ausbildung eines Hamburger Stadtparks ist keine so einfache Angelegenheit, wie man ziemlich allgemein anzunehmen scheint. Wäre sie es, würde es sich gar nicht lohnen, darüber zu reden. Die Sachlage*)

In allen Schichten der Gesellschaft scheint die Menge derer, die sich wundern, daß überhaupt ein Problem vorliegen soll, sehr groß. Vor ihrer Seele steht das Bild des künftigen Hamburger Stadtparks als die klare festumrissene Vorstellung von einer niedlich angelegten Landschaft zum Spaziergehen, mit den kleinen Hügeln und Tälern, den Rasenabhängen, dem Gebüsch, der überraschend ausgebuchteten Teichfläche, den kleinen Inseln und kleinen Brücken, den Schlängelwegen, Schlängelstraßen und der großen bequem gelegenen Bierwirtschaft. So werden seit Menschengedenken Parks und Grünplätze hergestellt, so gefällt es heute, so, meint man, wird es immer gefallen müssen.

Aber nicht nur das Laienpublikum aller Bildungsgrade denkt und fühlt so. Die überwiegende Mehrzahl der Fachleute, in diesem Falle der Landschafts-

*) Um einem Mißverständnis vorzubeugen, sei betont, daß es sich in dieser Abhandlung nicht um ein Projekt zur Ausführung handelt, sondern um eine Untersuchung der praktischen und künstlerischen Probleme. Es schien mir nötig, auf alle Möglichkeiten, die ich sehe, hinzuweisen. Eine eingehende Prüfung mag unterscheiden, was sich zur Ausführung empfiehlt.

gärtner und Ingenieure, ist von denselben Ideen erfüllt. Das beweist der Durchschnitt der im letzten Menschenalter entstandenen öffentlichen Anlagen, das beweisen die theoretischen und kritischen Auslassungen der Fachliteratur, das beweisen die Wettbewerbe für Parkanlagen.

Dem Laienpublikum und den Fachleuten gegenüber steht eine kleinere, aber im letzten Jahrzehnt sehr rasch gewachsene Gemeinde von Malern, Bildhauern, Architekten, Forschern und Kunstfreunden, deren Gefühl sich der herrschenden Richtung, die man den englischen Gartenstil nennt, entgegenstellt. Ihre Vorschläge werden von der Mehrzahl der Landschaftsgärtner energisch verworfen. Neben ihnen sucht eine Anzahl von Landschaftsgärtnern zu vermitteln. Einzelne — noch sind sie zu zählen — haben den Stil des landschaftlichen Gartens, in dem sie gleich allen andern Fachgenossen erzogen sind, aufgegeben und treten entschlossen für die künstlerische Gestaltung unserer Gartenanlagen ein, der Parks wie der Hausgärten, und die öffentliche Meinung, vorläufig noch den Vertretern der landschaftlichen Anlage günstig — es wäre wider die menschliche Natur, wenn sie sich anders verhielte — fängt an aufzuhorchen. Zunächst freilich nur, weil jeder Kampf anzieht. Aber, so heftig und oft genug selbst ungebärdig, um kein stärkeres Wort zu brauchen, der Widerstand auftritt, es läßt sich nicht verkennen, daß die neuen Gedanken zunehmend

Boden gewinnen. Daß ihnen der Sieg gehören wird, erscheint nach menschlichem Ermessen nicht zweifelhaft.

* * *

Wie in allen künstlerischen Dingen hat das Gefühl auch hier die ausschlaggebende Macht. Der Verstand müßte den Verfechtern des englischen Gartens schon lange klar gemacht haben, daß sie auf dem Holzwege sind. Aber der Verstand hat nur kritische, keine gestaltende Kraft. Die bleibt immer und überall dem Gefühl, bleibt ihm selbst, wenn es mißleitet oder gar mißbildet ist, was ihm viel öfter zustößt, als im allgemeinen angenommen wird. Und selbst kritische Kraft hat der Verstand eigentlich nur dann, wenn er mit dem Gefühl geht, nicht wenn er gegen anarbeiten soll. Bestenfalls kann er Hebammendienste leisten bei der Geburt eines neubeschaffenen Gefühls. Trotz aller Erfahrung pflegen wir in den Kämpfen um Kunst und Kultur (und in anderen auch, Gott weiß es,) immer wieder in der Einschätzung des Gefühls zu irren und den Anteil der verstandesmäßigen Ueberlegung zu hoch anzuschlagen. Läge das Schwergewicht beim Verstand, so würde nicht nur in der Kunst alles auf Rädern gehen. Auch bei der Parkfrage darf nicht aus den Augen gelassen werden, daß das Gefühl, das heute für eine landschaftliche Anlage eintritt, eine Wirklichkeit ist, wie ein fester Körper, daß es jedoch ein viel stärkeres Hindernis bildet als

ein Fels oder eine Mauer, denn es läßt sich weder beiseite schieben, noch durch Sprengung aus dem Wege schaffen.

Das auf ein ganz bestimmtes Ziel, den „englischen“ Garten, gerichtete Gefühl, aus dem das Publikum wünscht und urteilt und der Landschaftsgärtner wirkt, ist jedoch nicht immer dagewesen. Es war vor fünf Geschlechtern einmal neu und hat ein anderes Gefühl das mit tiefen Wurzeln bis in die Urzeiten aller Kultur zurückreichte, beseitigt: das architektonische Raumgefühl, das alles Größte und Kleinste, was der Mensch zu bauen und bilden hatte, bestimmte, den Tischlöffel wie den Palast, den Bauerngarten wie den Königspark von Versailles.

Dieses Raumgefühl wurzelte während des Zeitalters seiner letzten Entwicklung im Herzen eines Herrengeschlechts, das den Drang fühlte, alle Dinge an sich und um sich seinem Willen, seiner Macht und seinem Geschmac zu unterwerfen. Stöckelschuhe und hohe Perücken erhöhten die Gestalt, farbige Seide, Spitzen, Goldstickereien und Geschmeide machten selbst aus der Erscheinung des Mannes ein prunkvolles Kunstwerk. Außenbau und Innenräume der Schlösser wurden in ihren Verhältnissen nach den Gesetzen eines aufs höchste gesteigerten Gefühls für räumliche Verhältnisse entwickelt. Die Gärten waren strenglinige Architektur, die Pflanzen wurden verschnitten zu Hecken, Lauben und Baumgängen oder, wenn sie

allein standen, zu Kugeln oder Pyramiden, und so weit das Auge vom Schloß aus die Landschaft überfah, wurde sie mit endlosen Alleen durchschneift. Die unberührte, ungestaltete Natur behagte dem Herrsgefühl nicht mehr, oder höchstens zu Jagdzwecken. Wie sie in der Vorstellung erlosch, verschwand sie aus der Malerei, wo sie nur noch ferne Hintergründe bilden durfte, und aus der Literatur. Die Beherrscher der Menschheit lebten in einer von der Kunst erschaffenen Welt, einerlei, ob sie in den reich ausgestatteten Sälen sich bewegten, deren Schnitzereien, Stuck, Malerei und Hausrat reicher und zarter durchgearbeitet wurden als alles, was wir aus anderen Perioden kennen und wie ein Ersatz der Natur das Augen beschäftigte, oder ob sie über reich gegliederte Terrassen und Treppenanlagen in die künstliche Welt der geschorenen Baumgänge, steingefasteten Kanäle und Grottenhöfe des Parkes hinaustraten.

Das Herrsgefühl dieser vornehmen Welt, die sich bis zur französischen Revolution immer mehr verfeinert hatte, wurde abgelöst durch die Stimmung der Romantik. Diese neue Stimmung beruhte auf allen denkbaren Gegensätzen zum gestaltenden Herrscherwillen. Sie wollte nicht herrschen, sondern sich hingeben, nicht gestalten, sondern sich einfühlen. Was man lieben sollte, mußte alt und womöglich verfallen sein — Bauwerke im gotischen Stil des fernnen Mittelalters, von dem man nicht viel sicheres

mehr wußte, Ruinen, Kirchhöfe — oder es mußte ohne Spur gestaltender menschlicher Einwirkung bestehen — Waldeinsamkeit, Vergeinsamkeit, Urwald. Die neue Gewohnheit, nicht in erster Linie das Selbstgeschaffene, sondern das ohne menschliches Zutun Vorhandene, das längst Vergangene, auf das die Gegenwart keinen Einfluß mehr ausüben kann, zu genießen und zu schätzen, hat nach und nach alle Kraft der Raumbildung lahmgelegt. Wir beginnen eben erst wieder, uns aus dieser Ohnmacht zu erheben. Aber ob wir einen Stuhl, eine Hausfassade, einen Innenraum ansehen, stets werden wir die Schwäche unseres Geschlechts in der Beherrschung des Räumlichen entdecken. Es ist bekannt, wie jenes neue, zunächst alles zerstörende Naturgefühl vom Beginn des achtzehnten Jahrhunderts in England und Deutschland, wo die Schweiz und Hamburg die wichtigsten Keimpunkte darstellen, später bei den Franzosen in der Literatur, dann in der Gartenkunst sich Bahn brach. James Thomson in England, nach ihm Haller in der Schweiz, unser Hamburger Brockes, der schon so fein empfand, daß er ein „Nebliches und schlackrichtes Wetter“ besang, und etwas später und mächtiger als alle — aber wie alle von englischen Dichtern befruchtet — ein anderer Schweizer, Rousseau, dessen leidenschaftliche Seele ganz Europa in Brand setzte, stimmten das Weltgefühl der europäischen Menschheit um.

Zuerst offenbarte sich die Umwandlung oder besser die Zerstörung des Raumgeföhls in der Umgestaltung des Gartens. Schon Marie Antoinette legte den landschaftlichen Park von Klein-Trianon, mit dem Dörschen darin, in dessen Hütten sie und ihre nächste Umgebung Bauern spielten und romantische Natur genossen — hart an die Grenze des gewaltigen Raumkunstwerks vom Park zu Versailles. Sie war durch diese Tat eine der ersten Revolutionärinnen Frankreichs. Der Garten sollte nicht mehr, wie er seit den Urzeiten der Kulturdämmerung in Mesopotamien und am Nil gewesen war, beherrscher d. h. umfriedeter und zerlegter Raum sein, sondern möglichst getreu ein Stück freier Landschaft nachahmen. Aber doch nicht jeder beliebigen Landschaft. Die Anregung war aus England gekommen, die englische Landschaft mit sanften Hügeln und flachen Tälern wurde das Ideal aller Landschaft überhaupt. In der Ebene suchte man und sucht man heute noch durch Erdbewegung die Täler und Hügel herzustellen, die die Natur nicht bietet, was vom ersten Anfang bis in unsere Zeit auf allerlei Spielerei hinausgelaufen ist.

Noch heute beherrscht dies romantische Ideal der englischen Landschaft die Welt. Im Gebiete der Baukunst entspricht ihm die Wiederaufnahme des gotischen Baustils. Die Pflege dieses sogenannten englischen Gartens und die Erweckung des gotischen Baustils haben mehr als andere Faktoren dazu bei-

getragen, alles Gefühl für Raum und Verhältnisse in der europäischen Menschheit zu zerstören. Vielleicht war es nötig, damit der Raum für Neubildungen frei wurde. An sich ist dieser englische Gartenstil in seiner ängstlichen Naturnachahmung nichts anderes als Naturalismus. Er hat aber zugleich sehr starke romantische Elemente, und das ist es, was ihn mit der wiederbelebten Gotik verbindet: das Unberührte der wilden Natur mit dem Unerreichbaren einer fernen Zeit. Beide zusammen haben namentlich in Norddeutschland — der Süden hat zu allen Zeiten künstlerischer gefühlt — die Form der öffentlichen Anlagen und der Hausgärten bestimmt. Ja, sie haben durch die meist der gotischen Schulung angehörenden Ingenieure die Bauordnungen und damit die Erscheinung der neuen Stadtteile zu verantworten. Es war eingestandenermaßen das Ziel aller Mühen, die neuen Vorstädte nach dem romantisch-naturalistischen Ideal auszubilden. Die Straße sollte aussehen, als ob die Häuser einzeln in eine sonst unberührte Landschaft hingestellt wären. Wo ein Dreieck oder ein Streifen übrig blieb, wurde eine Grünanlage gemacht, die ebenfalls der Einbildung dienen sollte, es wäre noch ein Stück des ursprünglichen wilden Zustandes unberührt geblieben. Aber diese Landschaft durfte nicht etwa die an Ort und Stelle vorhandene sein, sie mußte künstlich dem unausgesprochen überall angestrebten Ideal der englischen

Hügellandschaft angenähert werden. Deshalb durften die Häuser nicht mehr, wie es natürlich war, auf einer ebenen Fläche stehen, sondern mußten durch eine gelinde Anschüttung wie auf einem Hügel sich erheben. Das hat dann den Eindruck aller Hausarchitektur gefälscht. Ich weiß mich noch sehr gut zu erinnern, mit welchem Entzücken ich die ersten mir zu Gesicht gekommenen alten Häuser betrachtete, die auf einer Fläche lagen, und mit welcher Freude ich die ersten neuen Häuser begrüßte, das Bruns'sche am Harvestehuderweg und die Häuser und Gärten von Elingius in Othmarschen, die wieder auf einer Fläche errichtet wurden. Das schlimmste aber war, daß nun jeder kleine Vorgarten als die Karikatur einer großen wilden Landschaft angelegt werden mußte, mit hohen Bäumen, die alles Licht nehmen, mit Gebüsch, geschlängelten Wegen, schrägem eirundem Rasen und ohne Blumen.

Wer in dieser Zeit nach England kam und dort die Vorbilder für diesen „englischen“ Park und „englischen“ Garten suchte, fand sie nicht. Nur einige neue englische Parks sind den unsern von weitem ähnlich, und hier scheint, wie auch in anderen Dingen, bereits das kontinentale Vorbild auf England gewirkt zu haben. Ältere englische Parks haben wenige Wege, weite Rasenflächen mit Bäumen am Rande und fast gar kein Gebüsch. In Schottland gibt es große Parks mit einem einzigen Fahrwege

durch Wiesen und nicht einem Baum oder Busch und ganz ohne Fußwege. Die englischen Hausgärten kennen unsere komische Nachahmung der Landschaft nicht. Sie sind flach, von Hecken eingezogen, haben Blumenbeete an den Hecken entlang und in der Mitte die große Rasenfläche, oft ohne Wege oder nur mit geraden Wegen am Rand vor den Beeten.

Vielleicht wäre bei uns die Entwicklung schon längst einen anderen Weg gegangen, wenn nicht durch künstliche Mittel von außen der Stil des eingebildeten englischen Parks und Gartens festgelegt und in der einmal eingeschlagenen Richtung bis zur Absurdität weiter entwickelt wäre. Der moderne Staat, der in Kulturdingen oft genug ganz kopflos arbeitet, hat Schulen für Landschaftsgärtnerei eingerichtet, in denen der englische Gartenstil gelehrt wird. Wer die Ueberzeugung hat, daß der Gartenbau eine Kunst ist, kann von dieser Isolierung der Landschaftsgärtner nur Unheil erwarten. Kunst kann nur von Künstlern erzeugt werden. Es war schon ein großer Fehler, der sich schwer gerächt hat, daß man die Architekten mit den Technikern zusammen erziehen läßt und nicht mit den Malern und Bildhauern. Das hat dazu geführt, daß in der vergangenen Generation (und vielfach auch heute) der Architekt den Maler und Bildhauer nicht mehr begreift.

Würden Maler, Bildhauer und Architekten an einer Schule erzogen, so würden sie sich schon darum ver-

stehen und anregen, weil sie, wie Wilhelm Trübner einmal sehr fein bemerkte, Jugendsfreundschaften schließen würden, die zu Austausch, Verständnis und Anregung führen. Sie würden durch diese innigere Berührung auch zu höheren und wohl ganz neuen und vor allem ganz einheitlichen Leistungen gelangen. Denn es ist doch kein Geheimnis, daß jede Jugend nur die Grundlagen einer sicheren technischen Ueberlieferung und die Gewohnheit höchster Ansprüche an das Können vom lehrenden Geschlecht übernimmt, ihr Eigenstes und Bestes aber nicht lernen kann, sondern aus sich schaffen muß. Dieses Neue bildet sich im Austausch bei dem Geschlecht, das die Jahre zwanzig bis dreißig mit einander verlebt. Aus diesem befruchtenden Verkehr mit dem Maler und Bildhauer hat unser Erziehungsschema den Architekten ausgeschlossen.

Im engsten Zusammenhang mit dem Maler, Bildhauer und Baumeister müßte auch der Gartenkünstler erzogen werden. Den Gärtnerschulen mag man alles Wissenschaftliche und alles Technische lassen.

Die falsche Erziehung unserer Architekten und Gartenkünstler trägt einen großen Teil der Schuld, daß wir bei aller Sehnsucht nach Raumgestaltung und Monumentalität noch immer in einer Welt der romantischen Schwärmerei, Träumerei und Formlosigkeit leben. Heute sind Romantiker in der Gartenkunst nicht die Maler und Bildhauer, sondern

die Mehrzahl der Architekten und sonderbarerweise die Techniker und Ingenieure. Wir haben in der Gartenkunst einen Akademismus romantischen Wesens:

Der landschaftliche Park

Daß heute die Bewegung trotz aller Proteste des Publikums und vieler Landschaftsgärtner auf eine raumformende Behandlung auch großer Parkanlagen hinausläuft, wird kein Unbefangener leugnen.

Darum ist es aber doch nicht überflüssig, deutlich zu erklären, weshalb die landschaftliche Parkanlage schon dem heutigen Bedürfnis nicht mehr genügt.

Die künstlerischen Schwächen sollen dabei unberührt bleiben, weil es sich um Gefühlswerte handelt.

Es überzeugt niemanden, wenn gesagt wird, daß dieser landschaftliche Park und Kleingarten, weil sie eine Unendlichkeit vortäuschen wollen, dem innersten Wesen der Kunst entgegenarbeiten, die Raum bilden und durch Maßverhältnis und Rhythmus Monumentalität hinstellen will. Und wenn man die Spielereien einer künstlichen Natürlichkeit der Parks und Gärten als komisch bezeichnete, was sie sind, oder versuchen wollte, sie lächerlich zu machen, was nicht schwer fällt, so würde man keinen anderen Erfolg haben, als die Verletzung gläubiger Gefühle.

Wer den herrschenden Stil anfechten will, muß